schwinde, daß der Siegeszug der Antiqua dort in der Tages- wie in der Buchpresse ein absoluter sei, und daß es daher auch in Skandinavien ein ernstes Hindernis für ein deutsches Buch bilde, wenn es in Fraktur gedruckt sei. Aus England war eine geharnischte Äußerung über die deutschen Bücher in Fraktur, denen man das Urheberrecht entziehen solle, angeführt worden. — Demgemäß bildete die Frage, welchen Einfluß der Frakturdruck auf den Absatz deutscher Bücher im Ausland habe, einen der Punkte der Tagesordnung bei einer im letzten Sommer im Deutschen Buchhändlerhause in Leipzig stattgehabten Aussprache über schwebende Fragen zwischen Vertretern des Akademischen Schutzvereins, des Verbandes der Deutschen Hochschulen und dem durch eine Anzahl von Verlegern ergänzten Vorstande des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler. Der Verfasser war von seinen Kollegen mit der Berichterstattung zu diesem Gegenstande betraut worden. Wenn es sich dabei auch nur um einen kleinen Ausschnitt der von Vorurteilen und leider allgemeinster Unkenntnis verwirrten Schriftfrage handelte, so wird gerade das doch auch für weitere Kreise am klärendsten wirken. Wir bringen daher jetzt diesen Bericht aus langjähriger Berufserfahrung, um Blicke auf das deutsche Buch und seine Sendung zu lenken.

Als ein Volk inmitten Europas, das sich seiner besonderen Kulturaufgabe in der Weltgeschichte bewußt ist, dürfen wir unsern geistigen Austausch mit anderen Völkern nicht erschweren. Wenn wirklich unsere deutsche Schrift dem Ausländer objektiv Schwierigkeiten bereitete, so würden wir sie trotz aller geschichtlichen Überlieferung nicht halten können. Das habe ich schon vor 15 Jahren geschrieben, aber hinzugefügt: Niemand kann sich mehr als ich — und zwar, wie ich am Schluß zeigen werde, um unseres nationalpolitischen Gewissens willen — freuen, daß wir hier nichts preiszugeben brauchen, wenn wir auch anders dastehen als Türken, Griechen, Araber usw. mit ihren nationalen Schriften. Den Türken mag es z. B. nichts verschlagen, ob ihre Jugend weniger Geographie lernt. Unser Geistesleben und Verkehr aber, die die ganze Welt umspannen, erfordern auch die vollkommenste Gestaltung unserer Landkarten. Wir möchten wohl vom Standpunkt nationaler Geschlossenheit die Türken um die Selbstverständlichkeit beneiden, mit der sie noch jüngst die Vergebung einer großen Lieferung von Schulatlanten und Globen an die Bedingung der Beschriftung nur mit türkischer Schrift geknüpft haben und nicht davon abzubringen gewesen sind. Aber wie ich vor Jahren gegenüber der Forderung deutscher Schrift für deutsche Landkarten eingehend begründet habe, macht das Liniengewirr der Landkarte wenigstens für die weit auseinanderzuziehenden Namen der Länder, Provinzen, Gebirge unbedingt lateinische Großbuchstabenschrift nötig. Sie allein hebt sich durch ihren stilistischen Gegensatz aus dem Kartenbild heraus, sie zwingt zugleich durch ihre Beschränkung auf nur zwei Formelemente, auf Gerade und Kreisbogenteile, zu buchstabierendem Lesen. Was sonst ihr Mangel ist, daß sie von Natur nicht die für müheloses Lesen förderlichen geschlossenen Wortbilder ergibt, das gerade macht sie für diesen besonderen Zweck unentbehrlich. — Ebenso objektiv wollen wir die Frage des deutschen Bücherdruckes fürs Ausland nach allen Seiten betrachten.

Im allgemeinen steht der heutige Auslandsabsatz deutscher Bücher noch erheblich hinter dem der Vorkriegszeit zurück, und das ist kein Wunder. Ein Wunder ist es nur, daß er nicht auch in seinem Verhältnis zum heutigen Gesamtabsatz viel stärker, als es der Fall ist, zurückgegangen ist angesichts der immer noch vielfach herrschenden Feindseligkeit gegen alles, was deutsch ist, die selbst den Satz von der Internationalität der Wissenschaft allein uns gegenüber noch nicht wieder anerkennen will.

So muß für uns Männer der Praxis natürlich die Frage wichtig sein, ob wir durch deutschen Druck weniger Exemplare im Auslande absetzen, auch müssen wir als Verleger uns unsern Autoren gegenüber für die möglichste Verbreitung ihrer Forschungen auch im Auslande verantwortlich fühlen. Daher habe ich nach längerer Tätigkeit im Auslande in meinen Wanderjahren und nachdem ich ein Jahrzehnt meines Lebens hindurch mehr Antiqua als Fraktur zu lesen gehabt hatte, mir ernstlich die Frage vorgelegt, ob nicht der Frakturdruck in meinem Verlage für wissenschaftliche Werke aufgegeben werden müßte. Im vollen Bewußtsein der Verantwortung, auch in nationaler Beziehung, habe ich dann nicht nur die Geschichte der Schriftfrage gründlich studiert, sondern auch praktische Leseversuche in aller Herren Ländern angestellt, für die ich, um etwaige Vorurteile auszuschalten, Texte in der Sprache der betreffenden Länder in Bruchschrift (Fraktur) — und zwar in Schwabacher Schrift, wie auch hinterdrein in Fraktur im heutigen engeren Sinne, d. h. in unsrer gewöhnlichen guten deutschen Druckschrift — hatte herstellen lassen. Diese Texte sind in allen Kulturländern solchen Versuchspersonen verschiedensten Standes und Alters, die kein Deutsch konnten, vorgelegt worden, und es ist nirgends auch nur ein einziger Mensch gefunden worden, der die deutsche Schrift nicht glatt hätte lesen können. In Nordamerika haben drei verschiedene Professoren, darunter zwei anglo-amerikanische, die Versuche angestellt, alle mit dem gleichen Ergebnis. Einer von ihnen berichtete mir, jedesmal, wenn er gefragt habe: Können Sie deutsche Schrift lesen?, habe er die Antwort Nein bekommen. Ebenso regelmäßig aber hätten die Leute, denen er die Texte aus ihrer Sprache in Frakturdruck vorgelegt hätte, sie glatt gelesen.

Seit dem Jahre 1906 hat dann mein Verlag versuchsweise und dann mehrfach gerade solche wissenschaftliche Werke, die in früheren Auflagen in Lateinschrift gedruckt waren, in deutscher Schrift, meist in »Offenbacher Schwabacher«, neu aufgelegt. (Ich betrachte letztere im Gegensatz zu den zukunftslosen Bastardschriften als eine Kompromißschrift, welche die für die Lesbarkeit entscheidende Brechung der deutschen Schrift und ihre sonstige Anpassung an die Eigenart der deutschen Sprache wahrt, aber in ihrer strengeren Form und in der kahleren Gestaltung ihrer Großbuchstaben der nüchternen Sachlichkeit wissenschaftlicher Forschung Rechnung trägt, sodaß wir sie z. B. in einer Festschrift für Jakob Wackernagel 1923 für die deutschen Beiträge neben der Antiqua der fremdsprachlichen verwenden konnten und sich beide Schriften stilistisch sehr gut zu einem Buchganzen zusammenschlossen. Hat doch ein Lateinschriftler, Professor Dr. O. Brenner in Würzburg, über diese Type geurteilt: »Zum Glück ist der Gegensatz zwischen Lateinschrift und Deutschschrift gerade durch die besten Verteidiger der letzteren fast schon aus der Welt geschafft. Die Offenbacher Reformschrift mit Zugrundelegung der Schwabacher knüpft an sofort verständliche Grundformen an . . . und ist von Leuten, die an Antiqua gewöhnt sind, ebensogut zu lesen wie diese«. Ich halte persönlich allerdings bezüglich der für leichteste Lesbarkeit so wichtigen Bildhaftigkeit unsere gewöhnliche deutsche Schrift, die echte Fraktur, für unerreicht und bin auch nach allen Leseversuchen, die gleichmäßig mit beiden Schriften im Ausland mit gleichem Erfolg angestellt sind, völlig sicher, daß sie von jedem Ausländer ebenso leicht gelesen werden kann.)

1906 also haben wir als ersten Versuch einen Band unseres »Kritisch-exegetischen Kommentars über das Neue Testament, begründet von H. A. W. Meyer«, der in 17 Bänden damals schon in 120 Auflagen im In- und Auslande verbreitet und bis dahin in Antiquaschrift gedruckt worden war, unter ausdrücklicher Begründung des Wechsels im Vorwort in deutscher Schrift (Offenbacher Schwabacher) gedruckt. Obwohl wir die Rezensenten des Auslandes ausdrücklich auf diesen Wechsel in der Ausstattung hingewiesen und um Stellungnahme dazu gebeten hatten, haben wir nicht eine einzige Besprechung mit irgendwelcher Beanstandung dieser Ausstattung bekommen, vielmehr ist sie von einer ganzen Reihe von Rezensenten in den verschiedensten anerkennenden Ausdrücken als besonders erfreulich (pleasant usw.) bezeichnet worden *). Auch in den langen Jahren seither haben

*) Den genauen Wortlaut dieser ausländischen Anerkennungen habe ich in einem Artikel unseres Fachblattes veröffentlicht, der im Sonderdruck auf Wunsch jedermann gern von mir gesandt wird. Ängstliches Befragen hätte einen so durchschlagenden Erfolg sicherlich nicht gehabt, drum sei hier unsere Nachschrift zum Vorworte jenes Bandes, die dieses Echo hervorgerufen hat, mitgeteilt:

»Mit dieser Auflage führen wir für den Meyerschen Kommentar eine wesentlich verbesserte Druckausstattung ein. Die augenfälligste Änderung ist der Übergang von der Antiqua zur Fraktur. Gewählt ist jedoch nicht die alte verschnörkelte, sondern eine neue, schön und leserlich geschnittene Frakturschrift (sog. Offenbacher Schwabacher), die eine Veredelung der römischen Grundformen in einem einheitlichen, strengen Stil darstellt, wie er einem wissenschaftlichen Werke angemessen ist. Da diese neue Schrift wie alle alten Frakturschriften schmal ge-